

Sachdokumentation:

Signatur: DS 3779

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3779



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Foto: Tanja Demarmels

BEVÖLKERUNGSWACHSTUM UND

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Wirksame Antworten statt Symptombekämpfung

Am 30. November 2014 gelangt die Ecopop-Initiative zur Abstimmung. Nebst einer massiven Beschränkung der Einwanderung in die Schweiz verlangt die Vorlage, dass der Bund mindestens zehn Prozent seines Entwicklungsbudgets in die freiwillige Familienplanung in Entwicklungsländern investieren soll. Nur so, behaupten die Initianten, könne die Umwelt im In- und Ausland dauerhaft geschützt werden. Das ist reine Augenwischerei. Erstens ist der Druck auf die natürliche Umwelt in der Schweiz vor allem auf einen ressourcen- und energieintensiven Lebenswandel zurückzuführen. Zweitens werden die eigentlichen Ursachen hoher Geburtenraten einmal mehr verkannt. In Entwicklungsländern sind hohe Geburtenraten meist Ausdruck von Armut und wirtschaftlicher Unsicherheit. Für Eltern ohne Bildung und Einkommen sind viele Kinder existenzsichernd: als Arbeitskräfte im täglichen Überlebenskampf und als Altersvorsorge. Investitionen in die Grund- und Berufsbildung, die Gesundheit sowie die gesellschaftliche und wirtschaftliche Emanzipation und Partizipation junger Frauen gehören darum zu den wirksamsten Massnahmen zur langfristigen Senkung hoher Geburtenraten.

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

- Die globale Umweltproblematik hat vor allem mit dem ressourcenintensiven Lebensstil in reichen Ländern zu tun.
- Auf regionaler Ebene hingegen kann der Bevölkerungsdruck zur Übernutzung natürlicher Ressourcen führen.
- Massnahmen zur Senkung hoher Geburtenraten sind wichtig, müssen aber bei den Ursachen ansetzen. Dies sind in erster Linie Armut und wirtschaftliche Unsicherheit.
- Investitionen in die Grund- und Berufsbildung, Gesundheit und gesellschaftliche Emanzipation junger Frauen senken Geburtenraten langfristig am wirksamsten.

GLOBALES BEVÖLKERUNGS-

WACHSTUM...

Seit 1960 hat sich die Weltbevölkerung mehr als verdoppelt. Heute leben über sieben Milliarden Menschen auf der Welt, und 2100 werden es nach Schätzungen der UNO bereits über zehn Milliarden sein. Doch das Wachstum verlangsamt sich. Die weltweite Fruchtbarkeitsrate liegt heute bei 2.5 Kindern pro Frau (1970: 4.5), und die Weltbevölkerung wächst nur noch um rund 1% pro Jahr (1970: 2%). Laut der UN leben schon heute über 80% der Weltbevölkerung in Gegenden, in denen die Fruchtbarkeitsrate bereits unter drei Kindern pro Frau liegt, und die Populationen Chinas und Indiens werden sich voraussichtlich in den Jahren 2025 bzw. 2060 stabilisieren¹. Die Zahlen machen deutlich: je entwickelter eine Region – also je höher Bildung, Einkommen und Lebenserwartung –, desto geringer die Geburtenrate².

In Afrika hingegen liegt die durchschnittliche Geburtenrate weiterhin bei 4.6 Kinder pro Frau. Vor allem in Ländern südlich der Sahara hat der «demografische Übergang» – der Wechsel von hohen zu tiefen Sterbe- und Geburtenraten – erst viel später eingesetzt als in anderen Weltgegenden. Die UNO rechnet deshalb mit einer Zunahme der afrikanischen Bevölkerung von heute 1 Mrd. auf bis zu 3.6 Mrd. im Jahr 2100¹ (Abb.1).

...UND RESSOURCENDRUCK

Global gesehen sind Ressourcenknappheit und Klimawandel in erster Linie nicht auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen, sondern auf den ressourcen- und energieintensiven Lebenswandel in reichen Ländern wie der Schweiz. Konsum und Mobilität der vergleichsweise wenigen Menschen in hoch entwickelten Ländern

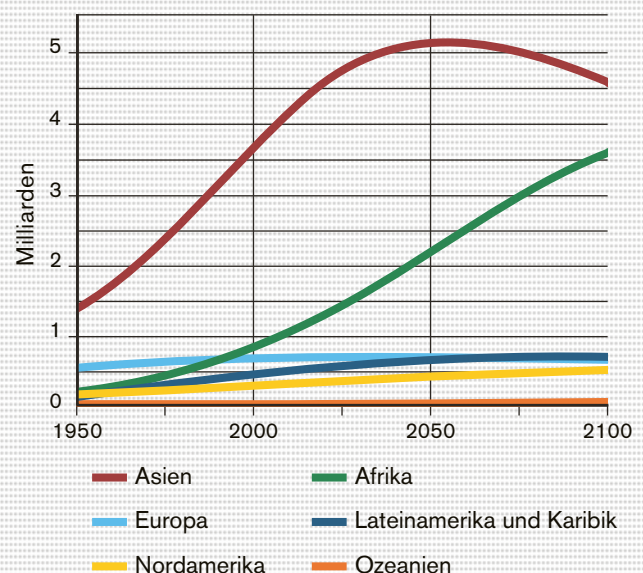
beanspruchen ein Vielfaches dessen, was die viel zahlreicheren Menschen in Entwicklungsländern zum Leben brauchen. So ist der Pro-Kopf Ressourcenverbrauch in den USA neunmal höher als in Afrika, und auch die Schweiz liegt diesbezüglich weit über dem globalen Durchschnitt³.

In armen Regionen mit knappen Ressourcen hingegen spielt der Bevölkerungsdruck eine wichtige Rolle. Mehr Menschen brauchen mehr Boden, Wasser und Brennholz und benötigen mehr Schulen und Spitäler. Damit neutralisiert das Bevölkerungswachstum südlich der Sahara viele Entwicklungsfortschritte der jüngsten Vergangenheit. Viele Schulen sind bereits wieder zu klein, Wasservorräte reichen nicht mehr aus, und viele junge Menschen finden keine Arbeit. Damit ist das Bevölkerungswachstum in vielen Regionen Afrikas ein wichtiger Grund für die anhaltende Armut und eine wachsende Umweltproblematik, wenn auch bei weitem nicht der einzige⁴.

DIE URSACHEN HOHER GEBURTENRATEN

Zugleich sind Armut und wirtschaftliche Unsicherheit aber auch zentrale Ursachen für die anhaltend hohen Geburtenraten in den Ländern südlich der Sahara. Denn für Eltern, denen sowohl Bildung als auch Einkommen fehlen, stellen viele Kinder eine Existenzsicherung dar: als zusätzliche Arbeitskräfte im täglichen Kampf ums Überleben und als tatkräftige Unterstützung im Alter⁵. Der Entscheid für viele Kinder beruht daher kaum je auf Freiwilligkeit, sondern ist vielmehr Ausdruck einer wirtschaftlichen Zwangslage. Für die Entwicklungszusammenarbeit geht es folglich darum, diese strukturellen Ursachen des Bevölkerungsproblems zu erkennen und möglichst wirksam anzugehen.

Abb. 1 Wachstum der Weltbevölkerung nach Regionen, 1950 – 2100 (UNFPA 2011)



PROJEKTBEISPIEL BURKINA FASO

Im Osten von Burkina Faso widmet sich Helvetas seit 2009 der Ausbildung junger Leute. Zusammen mit dem Ministère de l'Education de Base haben wir drei Ausbildungszentren für die Grund- und Berufsbildung erstellt. Dort können Jugendliche, für welche die Ausbildung wegen Schulabbruch oder Überforderung bereits zu Ende schien, eine einfache Berufslehre als Schneiderin, Maurer oder Mechaniker absolvieren.

Zum Beispiel Folpoa Yonli (18): In der Schule war sie als eine von fast 100 SchülerInnen überfordert. Als sie vom Ausbildungszentrum von Helvetas erfährt, beginnt sie dort eine Lehre als Schneiderin. Obwohl inzwischen alt genug, ist Heiraten für sie noch kein Thema. Sie ist froh, dass ihre Familie diesbezüglich keinen Druck macht, denn dank ihrer Ausbildung trägt sie nun aktiv zum Familieneinkommen bei. Verheiraten würde sich für die Eltern so nicht mehr «lohn»en. Auch Diapoa Yonli (19) hat die Schule früh abgebrochen, um den Eltern zu helfen. Als sie merkt, dass ihre Eltern sie verheiraten wollen, entscheidet sie sich für eine Schneiderinnenlehre. Heute sagt sie: «Die Lehre hat mich vor einer verfrühten Heirat bewahrt».

Weil viele Eltern zuerst nicht einsehen, weshalb sie ihren Töchtern eine Berufslehre erlauben sollen, setzt unser Projekt auf sogenannte «Bildungsmütter» – respektierte ältere Frauen, die in ihrem eigenen Dorf Eltern davon überzeugen, dass Mädchen eine Ausbildung brauchen. Das führt zu einem langsamen Umdenken. So berichten unsere Mitarbeitenden vor Ort von einem jungen Ehepaar, das sich bewusst für eine Ausbildung und gegen Kinder entschieden hat. Die Frau lehrt Schneiderin, der Mann Motorradmechaniker. «So haben wir später zwei gute Einkommensmöglichkeiten», sagen sie. «Erst kommt die Ausbildung – Kinder müssen warten.»

HANDELN, WO AM MEISTEN BEWIRKT

WERDEN KANN

Investitionen in die Grund- und Berufsbildung insbesondere junger Frauen sind darum eine der wirksamsten Massnahmen zur langfristigen Senkung von Geburtenraten. Wissenschaftliche Studien haben wiederholt gezeigt, dass Frauen mit höherem Bildungsniveau weniger Kinder zur Welt bringen. Laut der Weltbank kann in manchen Ländern bereits eine durchschnittliche Investition von 60 USD in die Schulbildung junger Frauen eine ungewollte Schwangerschaft verhindern. Für denselben Betrag lässt sich mit herkömmlichen, nicht primär bildungsbezogenen Massnahmen der Familienplanung in etwa derselbe Effekt erzielen – jedoch ohne den langfristig entscheidenden Zusatznutzen einer besseren Ausbildung⁶.

Denn Frauen mit solider Ausbildung haben meist bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, verdienen mehr und sind weniger von Armut betroffen – auch im Alter. Dies wirkt sich messbar auf die Geburtenrate aus: Je länger eine junge Frau zur Schule geht, desto später bringt sie ihr erstes Kind zur Welt, und desto grösser wird der Abstand zwischen weiteren Geburten. Insgesamt hilft jedes zusätzliche Schuljahr, die Fruchtbarkeit einer Frau um fünf bis zehn Prozent zu verringern^{6,7} (Abb.2). Zudem können sich gut ausgebildete Frauen besser informieren, geniessen ein höheres Ansehen und können dadurch ihre persönlichen Anliegen und Ansichten gegenüber Familie und Gemeinde wirksamer vertreten – auch bezüglich Familienplanung und ungewollter Schwangerschaften⁸. Und schliesslich gilt: Je besser die Bildung der Eltern, desto grösser die Chance, dass auch ihre Kinder eine gute Ausbildung erhalten⁹.

DAS TUT HELVETAS

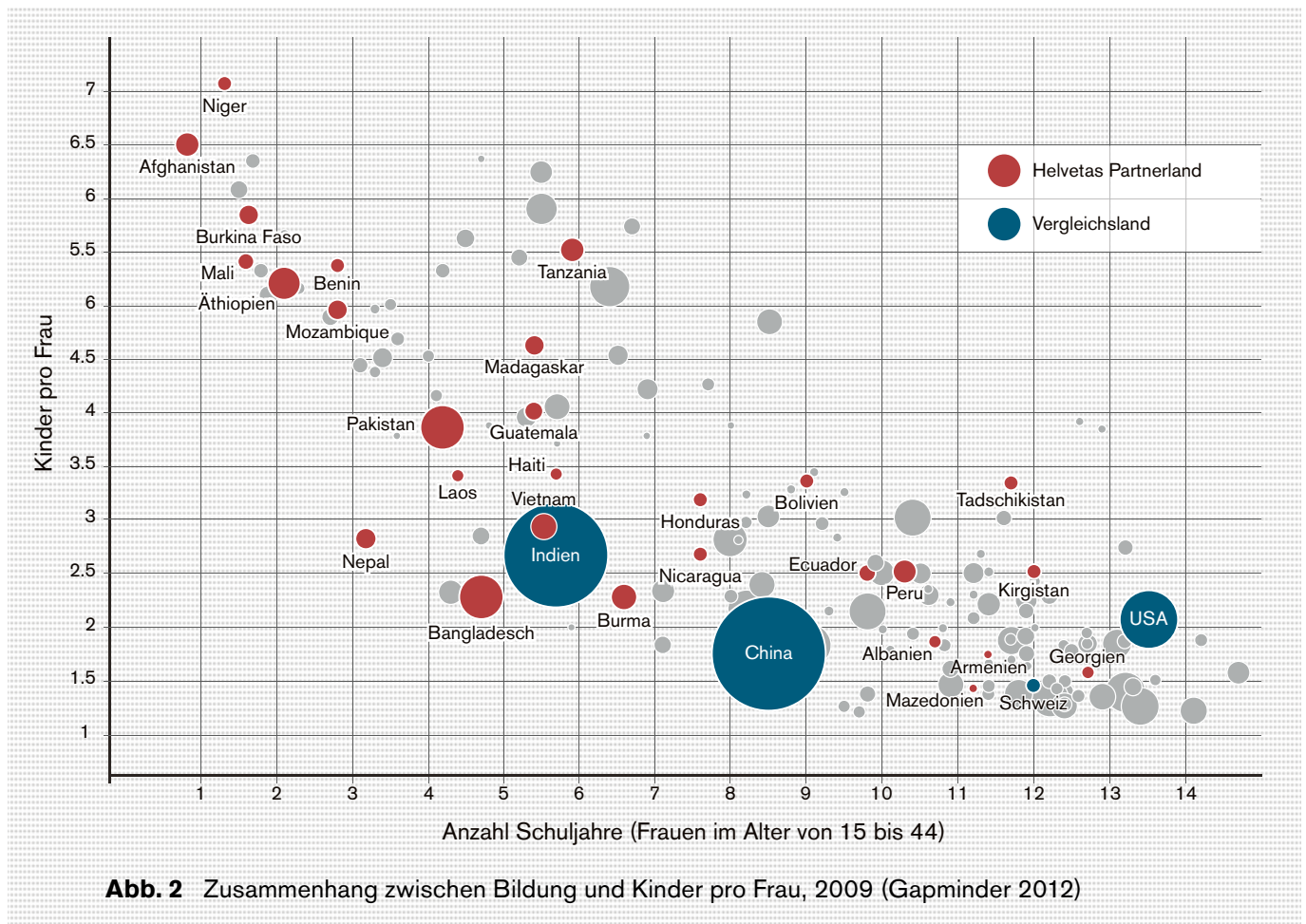
Helvetas engagiert sich seit vielen Jahren für die Grund- und Berufsbildung im ländlichen Raum. Junge Menschen erhalten damit nicht nur die Möglichkeit, einen Schulabschluss zu erlangen, sondern können danach auch eine landwirtschaftliche, handwerkliche oder technische Berufsausbildung absolvieren. Dabei wird besonders auf die Beteiligung von Mädchen und Frauen geachtet (vgl. Projektbeispiel). Dank dieser Unterstützung konnten 2013 rund 94'000 Mädchen und Frauen eine Grundschule oder eine weiterführende Ausbildung abschliessen, knapp 59'000 davon in Afrika.

Helvetas setzt sich auch für die Verbesserung der Wasserversorgung und der sanitären Einrichtungen in ländlichen Regionen ein. Denn sauberes Trinkwasser trägt zur Verbesserung der allgemeinen Gesundheit bei und leistet damit einen direkten Beitrag zur Verringerung der Kindersterblichkeit. Dies wirkt sich wiederum bremsend auf die Geburtenrate aus¹⁰. Unsere langjährige Projekterfahrung in Ländern südlich der Sahara zeigt uns zudem, dass junge Frauen umso eher zur Schule gehen, je besser die sanitären Anlagen in den Schulgebäuden sind. Denn in der Pubertät ist ein Minimum an Privatsphäre im Sanitärbereich besonders wichtig.

Darüber hinaus achten wir bei all unseren Interventionen darauf, Frauen gezielt einzubeziehen, um sie in ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle zu stärken. Dies gilt gleichermassen für die Entwicklung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die Ausbildung lokaler Behörden oder Massnahmen der Friedensförderung.

SYNERGIEN NUTZEN

Aufklärung und Verhütung machen als ergänzende Massnahmen vor allem dort Sinn, wo Bildung, Einkom-



men und gesellschaftliche Emanzipation gewährleistet sind. Ungewollte Schwangerschaften sind in vielen Entwicklungsländern einer der Hauptgründe für den frühzeitigen Schulabbruch junger Frauen, und jede vierte Frau südlich der Sahara wünscht laut eigenen Angaben mehr Unterstützung bei der Familienplanung¹. Wo sinnvoll und möglich, sollen sich verschiedene Angebote darum ergänzen. Aus diesem Grund vermitteln mehrere unserer Bildungsprojekte in West- und Ostafrika und Afghanistan auch Informationen zu Verhütung, sexuell übertragbaren Krankheiten und Familienplanung.

Tatsache aber bleibt: Wer wirklich etwas gegen das Bevölkerungswachstum tun will, muss sich mit dessen strukturellen Ursachen auseinandersetzen. Darum gehören die Ausbildung, die Gesundheit sowie die gesellschaftliche und wirtschaftliche Emanzipation und Partizipation junger Frauen und Mädchen nach wie vor zu den wirksamsten Antworten auf hohe Geburtenraten.

REFERENZEN

- ¹ UNFPA. 2011. State of world population. UN Population Fund 2011.
- ² Merrick TW. 2002. Population and poverty: new views on an old controversy. International Family Planning Perspectives, 28(1), March 2002.
- ³ Stokar T. et al. 2006. Der ökologische Fussabdruck der Schweiz. Ein Beitrag zur Nachhaltigkeitsdiskussion. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.
- ⁴ Cleland J. et al. 2006. Family planning: the unfinished agenda. The Lancet Sexual and Reproductive Health Series, WHO Journal Paper.
- ⁵ Boldrin M. et al. 2005. Fertility and social security. National Bureau of Economic Research Working Paper 1146. Cambridge.
- ⁶ Summers L. 1992. Investing in all the people. Policy Research Working Paper 905. World Bank, Washington, D.C.
- ⁷ Angeles G. et al. 2003. The effects of education and family planning programs on fertility in Indonesia. Measure Evaluation Working Paper 03-73.
- ⁸ Bledsoe C. et al., eds. 1999. Critical Perspectives on Schooling and Fertility in the Developing World, Washington, D.C. National Academy Press.
- ⁹ World Bank. 2012. Gender Equality and Development. World Development Report 2012. Washington, D.C.
- ¹⁰ UNICEF. 2008. Sharing simple facts: useful information about menstrual health and hygiene. New Delhi.